

Evelyn Fischer

Aus der Krankheit in die Liebe

Satori 1

Wie ich mit der Diagnose Brustkrebs mein innerstes
Denken und somit mein Leben verändert habe

© Evelyn Fischer, 2020

Praxis LösungsArbeit

1040 Wien, Große Neugasse 38/Portal

office@evelynfischer.at

www.evelynfischer.at

Cover-Foto: Andrea Sojka

Buch-Finalisierung: Dr. Manfred Greisinger,
www.stoareich.at

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschniede.com

ISBN

Paperback 978 – 3 – 99110 – 084 – 3

Hardcover 978 – 3 – 99110 – 085 – 0

e-book 978 – 3 – 99110 – 086 – 7

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile,
ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne
Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verarbeitung und
öffentliche Zugänglichmachung.

Dieses Buch widme ich:

DIR

Es darf dir aus der Seele sprechen, es darf dich unterhalten,
inspirieren und dich mitten in dein Herz begleiten.

Vorwort

Da ich das Glück hatte, sämtliche Hürden in meinem Leben ernsthaft hinterfragen zu dürfen, habe ich mich auf den Weg gemacht, um mein irdisches Dasein selbst in die Hand zu nehmen. Ein Weg, den ich als notwendig erachte, der jedoch alles andere als einfach ist.

Dies ist meine individuelle Geschichte. Ich breite hier ehrlich meine innere Welt aus, so wie ich sie aus meiner „Landkarte“ heraus erlebt habe. Ich hatte Brustkrebs und im Endeffekt diese Ruhezeit so unglaublich genossen. Da ich ein überaus lösungsorientierter Mensch bin, hat mich diese Phase meines Lebens letztendlich erfüllt und mein Leben so erheblich verändert, dass es mir ein großes Anliegen ist, die vielen Frauen, die Angst vor Brustkrebs haben, oder mitten „drin“ stecken, anzusprechen. Ich weiß, dass es einem regelrecht „die Schuhe auszieht“, wenn man hört, dass man Krebs hat. Aber ich möchte nun aus dem „Danach“ mitteilen, dass jede/r von uns mit diesem Schicksalsschlag, die Möglichkeit bekommt, von „Null“ anzufangen unser „Bisher“ zu hinterfragen und in ein neues bereicherndes „Ich“ hineinzugleiten.

Auch wenn du jetzt gesund bist, und Angst vor dem Ergebnis der nächsten Mammografie hast, kannst du - zumindest - mit dem letzten Drittel dieses Buches sehr viel anfangen.

Natürlich spreche ich alle Menschen an, die wissen möchten, wie man mit einem akuten oder dauerhaften Knieschmerz, einer Grippe oder gar mit einer sehr ernsthaften „Zellverwirrung“ reden, und aus dieser Kommunikation mit sich selbst schlau, gesund oder auch überglücklich werden kann.

„Ja wie soll das gehen?“ - „Mit einem kaputten Meniskus reden?“ – „Haha!“ - „So ein Blödsinn.“ - „Selbstheilung?!“
- „Echt jetzt?“

Wenn ich mit Freunden im Lokal über ihre Beschwerden oder Sorgen rede, dann werde ich sehr oft mit Unverständnis und Kopfschütteln konfrontiert. Mittlerweile lache ich schon und provoziere dann gerne meine ganz hartnäckigen „Kopffreunde“. Ja schmunzelnd stelle ich fest, dass sich so ein „Innerer Dialog“ gar nicht so einfach zwischen Tür und Angel erklären lässt. Also habe ich mich für eine Niederschrift, beziehungsweise eine Art Anleitung, die viele Möglichkeiten beinhaltet, wie wir mit unseren körperlichen und auch seelischen Problematiken umgehen können, entschlossen. Wobei natürlich das Augenmerk auf Heilung und Auflösung von jeglichem Stress abzielt.

Meine Reise durch diese Krankheit - besser gesagt Diagnose, denn krank habe ich mich nicht wirklich gefühlt - ist eine sehr individuelle. Ich bin eine sehr emotionale Frau, die viel Zeit mit dem Hinterfragen sämtlicher Geschehnisse des Lebens verbringt. So bin ich eben. An die vielen Versuche, mich einfach meinem Schicksal zu ergeben, ohne zu fragen: „Warum?“, bin ich gescheitert. So gerne würde ich durch's Leben segeln und unabwendbare Dinge einfach sein lassen. Es wird mir gelingen, dessen bin ich mir sicher.

Ich erachte diese enorme Brustkrebswelle als Aufruf an die Frauen, sich von jahrtausendealter Angst und Schuldgefühlen zu befreien.

Es ist mir ein großes Anliegen, DIR aus der Seele zu sprechen und DICH in ein neues Leben hinein zu begleiten. Ein Leben völlig frei von Angst. Ein Leben voller Liebe.

Aus der Krankheit in die Liebe

Satori 1

Meine intensive Suche nach mir selbst, um nach den großen Geheimnissen hinter dem irdischen Menschsein zu blicken, nimmt den Hauptteil meines wachen und sicher auch schlafenden Daseins ein. Ich verbringe viele Stunden mit Lesen, Meditieren, Kontemplieren und Transzendieren. Das Tao hat nun nach 10 Jahren wieder bei mir Halt gemacht und möchte nun ernsthaft umgesetzt werden. Dieses Handeln durch „Nicht Handeln“ ist mir durch das „Tao te Puh“ (Ich liebe Winnie Puh), damals schon einmal untergekommen und ich habe es geliebt. Jedenfalls die Vorstellung davon. Jedoch habe ich es damals noch nicht verstanden bzw. leben können, da ich mich schwer von den Vorgaben des Lebens trennen konnte.

Eingetaucht in das alltägliche „Viel zu tun – keine Zeit – für Nichts – Kinder erziehen, Schule, unterstützen, fördern, verstehen“, getrieben von der Notwendigkeit, Geld herbeizuschaffen, war mir das Handeln durch vermeintliches Nichtstun eher eine Belastung. Besser gesagt, es hat mich frustriert, weil da natürlich wenig weitergegangen ist. Heute, und nach ein paar Monaten selbstgewählter Ruhephase durch die Krankheit, kann ich schon besser nachvollziehen, was damit gemeint sein könnte.

Warum *Satori*! Weil ich die Aneinanderreihung dieser Buchstaben einfach unwiderstehlich finde. Dieses Wort „Satori“ darf eine Art Anker sein, der mich immer wieder zum Weitermachen antreibt. Solange, bis es für sich stehen darf, ohne Zahl dahinter.

Der Zustand, das Wort, das innere Bild des „Satori“ präsentiert

sich mir nun als die goldene Offenbarung der täglichen Übung. Es ist damit ein Zustand des totalen Loslassens gemeint. Die bedingungslose Liebe ist in uns, begleitet uns auf Schritt und Tritt, täglich, und wartet auf Übung, Ausbreitung und Integration ins tägliche Leben. Ein Leben in Ruhe und Dankbarkeit, in dem es kein Drama mehr gibt, der Mensch sich seiner Eigenmächtigkeit bewusst ist und danach strebt, sich selbst in Verbindung mit den universellen Gesetzen in Dankbarkeit und Liebe zu sehen.

Man gewinnt *Satori* nicht nur durch Meditieren oder irgendwelche Übungen, sondern, so wie ich es verstanden habe, wächst man in einen solchen Zustand hinein, wenn man losgelassen hat. Nämlich, wenn man aufgehört hat, den äußeren Scheinwelten sein *Ja-Wort* zu geben und nur die eigene Freiheit in Dankbarkeit lebt. Das heißt keinesfalls, dass man enthaltsam leben muss, nein, man tut, was man will, im Einklang mit sich selbst und der Welt. Man ist dann einfach dauerhaft und vor allem bedingungslos glücklich. Es lassen langsam alle Themen der Ärgernisse nach, man geht anders mit herausfordernden Dingen um. Anstatt sie zu bekämpfen, nimmt man sie an und tut das, was wichtig ist, und lässt sich von seinem ausgeglichenen Zustand keinesfalls abbringen.

Es gab Zeiten, in denen konnte ich mich maßlos über Strafbettel aufregen. Nun halte ich mir immer meine zwei Möglichkeiten vor Augen, nämlich: Aufregen oder Ruhigbleiben.

Dinge geschehen, weil sie geschehen ... Ich muss diese Buße bezahlen, ob ich jetzt wie Rumpelstilzchen stundenlang herumhüpfe oder in Akzeptanz meinen Dingen nachgehe.

Gregg Braden, ein amerikanischer Wissenschaftler, erzählt in seinen großen Interviews, dass der Mensch geboren wird, um

dann wieder zu sterben. Also der Sterbeprozess beginnt mit der Geburt. Gleichzeitig sagt er, dass der Mensch geboren wird, um glücklich zu sein.

Ich denke mir, wenn wir geboren werden und das Sterben unumgänglich ist, warum kämpfen wir? Im weiteren Sinne kämpft der Mensch ununterbrochen. Um Alles. Um Nichts. Und dieser Zustand des „Sich Ergebens“: „Ich hebe die Hände, der Kampf ist zu Ende“, ist der ultimative Zustand des Loslassens, des Vertrauens. Des Vertrauens in das Sein, so wie es ist. Leben und Sterben als ein Prozess des Seins. Vielleicht werden wir es alle irgendwann einmal ganz bewusst oder rein zufällig erfahren. Wir alle sterben früher oder später, warum dann Angst davor haben, warum dagegen ankämpfen?

Es fühlt sich großartig an, ich brauche gerade nur an das wunderschöne Wort „Satori“ zu denken, und etwas in mir lässt sofort alle Muskeln entspannen, den Kopf leicht werden, dankbar sein.

Seit der Geburt meines 1. Kindes, also seit fast 26 Jahren, habe ich mich auf den Weg begeben, den ich heute mit Liebe und Leidenschaft gehe. Einen Weg als Mutter, als „Kümmerin“, die sich mittlerweile selbst vertraut und macht, was sie gerne tut. Einen Weg ganz bewusst als Frau.

Ein kleines Bündel entzückendes Leben war mir damals anvertraut. Ich als Mutter war nun dazu auserkoren, diesen kleinen Seelenmenschen die ersten Jahre auf seinem ganz individuellen Weg zu begleiten. Ich kann mich noch genau erinnern, wie überwältigt ich war und wie mir die Tränen unaufhörlich über die Wangen liefen, ob dieser Verantwortung, die ich nun definitiv tragen durfte.

Wir Mütter sind uns wohl alle einig, wir wollen das Beste für

unsere Kinder, auch wenn wir an unsere Grenzen stoßen. Wie oft überschreiten wir unsere Grenzen? Nehmen wir uns ab und zu die Zeit, unsere Batterien aufzuladen? Nehmen wir Menschen uns ganz bewusst Zeit für uns selbst? Der tägliche Überlebenskampf und die Verantwortung für unsere Nachkommen sind für Frau und Mann eine enorme Herausforderung. Und wir verschieben diese unsere individuelle Regenerationszeit meistens auf die wohlverdiente Pension oder auf das nächste Jahr ... Die vielen Urlaube, die wir uns gönnen, sind natürlich herrlich, aber eigentlich nur eine Art „Kopfwehtablette“ - oder?

Jedenfalls bin ich seit 26 Jahren auf einem sehr herausfordernden Weg, der mich standhaft an der Faszination rund um das seelische und körperliche Gesundwerden und -bleiben, festhält. Anfangs war das körperliche und seelische Wohlbefinden meiner Kinder im Zentrum meines Daseins. Und jetzt komm' ich nicht umhin, mich um mich selbst zu kümmern.

Ich musste leider eine bedrohliche Diagnose mit ihren Nachwirkungen erfahren, um zu verstehen, dass ich im Zentrum meines Lebens stehe und das Kümmern um mich selbst sehr vernachlässigt hatte.

Und darum geht es in diesem Buch: Um das bewusste Leben des Ich. Es ist so aufgebaut, dass ich meinen Weg durch einige Monate meiner Brustkrebs-Geschichte erzähle.

Die Schichten meiner Emotionalitäten drücken sich verschiedenartig aus. Ich hatte ab Tag 1 das dringende Bedürfnis, meiner inneren Welt und meiner Angst Ausdruck zu verleihen und brachte sehr einsilbig meine Schocksprache auf Papier. Die häufigen „Gespräche mit meinem Symptom“ sind herzlich mit eingebunden. Meine zwei wichtigsten Weggefährten, meine Kinder, bekommen nach wie vor sehr viel Aufmerksamkeit von

mir, denn durch sie lerne ich weiterhin. Im Anschluss machte ich dann eine Aufstellung verschiedener Übungen aus der Sicht der Therapeutin in mir, so übersichtlich wie möglich. Es ist mir wichtig, dass man diese Übungen auch nachvollziehen kann. Sie wollen dich fühlen lassen, wie es in dir aussieht und dürfen dich einladen, dich deiner Gefühlswelt zu stellen, welche dich auf deinen Weg in die bedingungslose Liebe führen darf.

Wir wollen natürlich auch so sein wie die Leute da draußen. Wir kleiden uns wie sie, wir essen, was sie essen, wir gehen dahin, wo alle hingehen, ja wir vergleichen uns mit ihnen und – meistens sind sie besser als wir – also wir passen uns an und verlieren uns selbst dabei.

Ich habe einige Jahre als Fotomodell gearbeitet und bin viel in der Welt herumgekommen, es waren sehr turbulente Zeiten und grenzenlos abenteuerliche. Und, es waren die anderen Models immer besser als ich ... Sie hatten schlankere Beine, ein schöneres Gesicht, waren einfach immer cooler als ich. Und ich sage dir, liebe Leserin, lieber Leser, jeder dieser wunderschönen Menschen dachte so. Die unsichersten Menschen sind die, die sich mit ihrem Aussehen eine ordentliche Stange Geld verdienen. Neid und Eifersucht sind an der Tagesordnung, unvermeidlich und auch sehr verständlich. Wenn bei einem Casting hundert schöne Menschen stehen und nur einer bekommt den lukrativen Auftrag, dann freut man sich natürlich oberflächlich für die Person, im Moment. Und zuhause, hinter verschlossenen Türen, kennen die Einsamkeit, die Wut und das Gefühl der Wertlosigkeit keine Grenzen.

Ob man das nun will oder nicht. Man kommt aus dieser Schleuse schwer heraus, denn, so schwer es auch war, ich konnte damals ganz gut davon leben. War stolz und glücklich/unglücklich über den Job. Es ist eigentlich wie ein Rausch, eine Abhängigkeit von

deinem Aussehen und der Art, wie du damit umgehst. Ein „Sich Zeigen“ zum richtigen Zeitpunkt und das Verweilen an der Oberfläche der Gesellschaft, um im nächsten Augenblick den Rückzug in die Einsamkeit oder in verschiedene Süchte zu planen. Es geht da nur in zweiter Linie darum, Geld zu verdienen. Diese Jahre haben mich sehr geprägt. Sie haben mich täglich auf's Neue mein Aussehen und mich selbst hinterfragen lassen. Ich war die seelenlose Figur, die ein Schulterklopfen erntete, wenn es Arbeit gab, und in tiefste Depression verfiel, wenn kein „Job“ in Aussicht war. Während meine Geschwister fleißig studierten, war ich in der Weltgeschichte unterwegs - auf der Suche nach meiner Seele.

Heute, im Nachhinein, bin ich unglaublich dankbar für die vielen Einsichten und die Erfahrungen, die ich gemacht habe. Machen habe müssen. Und es hat nochmals viele Jahre gedauert, um wirklich zu verstehen, dass jeder Mensch einzigartig ist. Wir sind alle miteinander verbunden und jeder ist ganz für sich ein Individuum, komplett anders als der Andere. Anders in Bezug auf sein Aussehen, in Bezug auf Gestik, Herkunft, Ausdruck, Bewegung, Sprache, Ton, Klang und vor allem einzigartig in seiner Aura, dem Energiefeld, das jeden Menschen eindeutig von einem scheinbar gleich Aussehenden unterscheidet. Und wir haben alle unseren ganz individuellen Lebensplan.

Diese Zeit als Fotomodel von 18 bis 25 ist ein wesentliches Fundament meines heutigen Tuns. Es ist natürlich ein großer Unterschied, ob du mit deinem Aussehen Geld verdienst oder mit einer Dienstleistung. Tatsache ist, du musst von deinem Produkt wirklich überzeugt sein, damit es sich lohnt und Freude macht. Aber auch wenn du Dinge verkaufst oder Anwalt bist, geht es im Leben immer um dein Selbstbewusstsein, aus dem du wirkst. Aus dem du gerne wirkst oder unglücklich bist. Aus dem du Kraft schöpfst oder traurig bist.

Es geht in deinem Leben immer um die liebevolle Zuwendung
dir selbst gegenüber!

Schock

Montag, 19.11.: Am Vormittag ruft mich Marion an und sagt mir: „Evi, es ist leider böseartig!“ – „Aha“, sag ich, „und was mach’ ich jetzt?“ Ein heißkaltes, ohnmächtiges Gefühl überkommt mich. Hier handelt es sich um mich. Ich, Evelyn, habe Brustkrebs. Es pocht in meinen Ohren. Ich überlege, ob ich die Klientin in einer $\frac{3}{4}$ Stunde behandeln, oder lieber absagen soll. Ich sage ab, wie in Trance. Sie war schon unterwegs zu mir in die Praxis. Dann habe ich, glaube ich, geweint, ich weiß es nicht mehr, wäre logisch gewesen.

Jedenfalls habe ich dann bei den *Sperlichs* oben im Büro die versprochene Süßkartoffelsuppe gekocht und nebenbei Lisas Hunde *Pünktchen* und *Anton* angelabert, ging noch kurz zum *Billa*, hatte Kokosmilch vergessen. Ich machte mehr, denn wir hatten abends ein „twogether“- Meeting und da wollte ich auch Suppe anbieten. Lisa, Kurt und ein trauriger Walter (traurig wegen seiner Lebenssituation und dem Mangel an Durchsetzungskraft). „Das Leben ist ungerecht“, sagt Kurt.

Wir essen die Suppe, Walter nimmt sich noch einen 2. Teller. Ich freu mich, die Suppe schmeckt. Alles in Ordnung, ich sage nichts, ich bin so wie immer, habe nur eine vage Ahnung, dass irgendwas jetzt anders ist. Ich mache die Küche sauber, drücke Lisa und gehe in die Praxis runter. Verabrede mit Marion für eine Stunde später den Termin beim Brustkrebsspezialisten. Marion, meine so fürsorgliche, tolle Schwester, macht im Vorfeld schon einen Termin bei ihrem Kollegen aus. Wird schon nicht so schlimm sein, denke ich, denn ich war vor 3 Stunden noch der gesündeste, ausgeglichene Mensch, topfit und voller Energie. „Mach’ sicher keine Chemo“, sag ich Marion schon im Vorfeld. Der Herr Professor, sehr ernst, aber freundlich, klärt mich auf:

„Knoten, sehr aggressiv“! „Triple Negativ“ - ist die histologische Bezeichnung, schnell wachsend, sofort Chemo, dann OP und er gibt mir zu verstehen, dass, naja, es sich um wenige Monate handelt, wenn ich nichts tu.

Starre, Schockstarre, ich schau Marion an, sie nimmt meine Hand. Bilder, schon öfters unbewusst Bilder von Brustamputationen gesehen und sie als beängstigend und bedrohlich empfunden. Jetzt sind sie da, blitzartig. Ich, Glatze, der Onkologe meint, dass es gute Perücken gibt. Schock, keine Emotion, nur Bilder, hilflos, machtlos. Mir ist heiß. Mein Kopf schwillt an. Geht es hier wirklich um mich?

Wir fahren zurück in die Praxis, weil mein Laptop noch dort ist, um ihn zu holen. Mein „twogether“ - Team sitzt da, sie trinken Sekt und essen die Suppe. Sind lieb, sie wissen's, habe Helene erlaubt, es den Jungs zu sagen. Sie sind soooo lieb. Und dann ein kleiner Weinkrampf in Marions Armen, alles ist jetzt anders. Dann reicht mir Helene ein Glas und ich trinke kalten Prosecco, tut gut, bin aufgekratzt, voll in meinem Element. Robert richtet mir noch *worldforyou*-Plattform ein, Chris lächelt wohlwollend, Klaus ist im Herzen bei mir und wir freuen uns auf und über dieses Projekt.

Bin lustig, lache, Marion ist auch da, bin stolz auf mein Schwesterl und dass sie jetzt alle Marion kennen. Sie bringt mich nach Hause. Ich möchte allein sein. Ich sage Riccarda für morgen ab, kann's ihr nicht sagen, will nicht, dass es jemand erfährt.

Schäme mich. Bin „Heilerin“ und so souverän, mir kann sowas nicht passieren, wer nimmt mich denn da noch ernst? Mir wird die Tragweite dieser Krankheit langsam bewusst. Kann nicht arbeiten, Chemo, Übelkeit, Schwäche, Siechtum. Wovon soll ich leben? Ich breche in Tränen aus. Mein ewiges Finanzthema ist wieder da, präsent, riesengroß. Nun ist alles aus. Ich bin jetzt ein

Niemand. Meine Kinder, oh mein Gott, Elli in Paris. Tränen über Tränen. Furchtbare Bilder. Angst. So unglaubliche Angst.

Allen meinen Klienten absagen, meine Affäre muss weg, will ihn da nicht reinziehen, will kein Mitleid oder gar ein wortloses Verschwinden seinerseits aus meinem Leben. Niemand darf es wissen. Wo soll ich hin? Wohnung kündigen? Bin so allein. Was mach ich jetzt. Jubiläumswarte? Verstehe nun sehr gut den Mut mancher Menschen, sich da einfach runterzuhauen. Dann ist alles friedlich. Kein Stress mehr.

Dann sähe ich Vati. Und wäre bei ihm im Himmel. Oh, mein Gott, wie vermisse ich gerade meinen Vater. „Ja mein Mädi, wie tun wir da jetzt, soll ich mit dir ins Krankenhaus gehn?“, würde er fragen und ein besorgt nachdenkliches Gesicht machen. Ich weine mich in den Schlaf.

Habe vor dem Urlaub mit meiner Mutter eine gelbe Mappe für meine Kinder hinterlassen, in der alles, was wichtig ist, falls ich nicht mehr zurückkomme, zu finden ist. Inklusive des Buches von Jean Paul Sartre „Das Spiel ist aus“, um sie über dieses Buch zu animieren, mit mir zu kommunizieren, falls ich gestorben sein sollte. Ich wünsche mir so sehr, dass ich mit den Beiden Kontakt halten kann, über meinen Tod hinaus. Oh, wie ich meine Kinder liebe. Ich bin so verzweifelt. Mein Körper tut weh. Alles tut weh. Ich will gleich sterben.

20.11., Dienstag, wie immer, bei Pia, bin abgelenkt, keine Erinnerung.

21.11., Mittwoch: Treffen mit der Managerin von Bernd Wildner (Name geändert), hab' mich schon so gefreut, lass ich mir nicht nehmen. Habe extreme Wallung, schrecklich. Sie jung, wunderhübsch und sehr sympathisch. Klaus ist dabei. Klaus

zahlt und geht. Wir zwei reden noch halbe Stunde innig miteinander. Sie erzählt mir. Beim Abschied sagt sie mir, dass das Schreiben an Bernd bezüglich einer Mitwirkung bei unserem Kongress sie sehr berührt hat und dass da so viel Herz und Liebe übergekommen sei.

21.11., 14:40, Termin beim Onkologen, mit Marion. Nackte Wahrheit mit der Brechstange, versucht sanft oder höflich zu sein, ist ihm nicht gelungen. Ich sage die Nachmittagsklientinnen ab.

Sage auch Kaffee mit Stefan ab. Bin krank, schreib ich. Sage die Donnerstag-Klienten ab. Vielleicht mach ich die Freitagsklienten. Will arbeiten. Will, dass alles so bleibt wie's war. Nur kurze Verwirrung jetzt.

Sage Freitagstermine ab und das Ganslessen mit meinen ehemaligen Werbekollegen. Bin kurz mal krank. Heule fast den ganzen Tag. Mein Leben ist aus. Ich bin verzweifelt, panisch, hab' Angst, so eine unglaubliche Angst. Zu sterben, erbärmlich im Krankenhaus, Schläucheln überall.

Marion beruhigt mich tapfer, spürbar auch sehr verzweifelt, dass das heilbar ist zu 95 %. Naja, ein halbes Jahr ist schnell um. Perücke und danach alles paletti. Ihre Patientin, die Frau K., hatte genau diese Art von Brustkrebs und danach ihre große Liebe kennengelernt und sogar noch ein Kind bekommen. Ja, das ist ein Trost. Danke mein Liebes.

Irgendwann musste der Rest der Familie informiert werden. Marion macht es. In der Zwischenzeit, Ariane erzählt, sie ist bestürzt, schluchzen beide. Und dann fing es so richtig an.

Meine Heilmädls sind in Kenntnis und über Ariane ein Heilpraktiker am Bodensee. Volker. Rufe Volker an, er ruft

zurück. Sofort. Ich schicke Foto, Geburtsdaten, Adresse per Whats App. Ein Fernbehandlungssystem, das die individuelle Energie/Frequenz behandelt, sagt er. Andreas ruft an. Ich weine bitterlich. Er kommt aus dem Büro mit Blumen. Umarmt mich. Oh, mein Gott, liebe ich meinen Bruder. Er ist jetzt da. Extra gekommen, weil ich traurig bin. Er auch hilflos und nervös. Wir reden. Er erzählt. Ich erzähle. Mein Bruder. Er ist einfach er selbst. Und das gibt mir so viel Kraft. Andreas erzählt mir ein paar Stories, wir lachen. Es geht mir viel besser. Er geht, muss wieder ins Büro.

Ich lege laute Musik auf. „Hotel Costas“, CD liegt seit Tagen in meinem CD-Player. Bewege mich im Rhythmus. Halt. Was ist jetzt los? Es geht mir gut. Was war’s nochmal? Krebs. Aha. Bin glücklich. Geht mir gut. Was geschieht hier? Ich schreibe in vager Ahnung Volker, dem Heilpraktiker vom Bodensee, ob da schon was geschieht mit mir. Er: „seit 1 Stunde, und wie!“ Stille. Ich sammle mich. Ist das die Möglichkeit? Versuche in meinen Emotionen der letzten fünf Tage zu bohren, nichts mehr zu finden. Es geht mir supergut. Bin die Alte. Angst weg. Panik weg. Alles egal. Als ob ein graunebeliges Riesenglas, über mich gestülpt, jetzt weggehoben ist. Mein Leben bekommt wieder Farbe. Volker freut sich sehr über mein Feedback.

23.11.: Diese Angststarre kommt immer wieder und ich beschließe, neben den Hilferufen zum Bodensee, meine Gedanken durch positive Affirmationen abzulenken. Finde im Internet grandiose 45 Minuten Mantras, die ich nebenbei täglich „einwirken“ lasse. Wie andere Menschen den Fernsehapparat ganztagig laufen lassen, höre ich zu den Mantras noch Meditationsmusik und Engelsmeditationen aus dem Internet. Das beruhigt mich sehr. Ich treffe Ariane in ihrer Praxis und sie macht mir Heilbehandlungen. Ich telefoniere viel mit meiner Helene und auch sie ladet mich auf Heilsitzungen ein. Ich bin so

gebettet im Glück, so großartige Kolleginnen als meine Freundinnen zu haben.

27.11.: Termin zum Kopf-Scan, ob sich bereits Metastasen gebildet haben. Albtraum. Ich wie in Trance. Marion begleitet mich zu Dr. Kleef. Ich möchte wissen, was es da an komplementären Möglichkeiten in meiner Situation gibt. Vieles davon gefällt mir sehr gut, und Marion ist sehr dankbar, als Gynäkologin auch über diese wunderbaren Möglichkeiten informiert zu sein. Abends: Meine superkompetente Homöopathin interviewt mich 1 Stunde lang sehr intensiv und verschreibt mir ein hochpotenziertes Konstitutionsmittel, welches mir eine wunderbare fundamentale Begleitung ist. Ich kann sehr gut nachvollziehen, dass der Mensch, wenn er sich an seine Urkraft erinnert und diese halten kann, nicht krank wird. Der Körper ist dann in der Lage, durch seine individuellen Selbstheilungskräfte gesund zu bleiben.

Gesund zu bleiben, indem man immer mit seiner Urkraft in Verbindung steht, halte ich für fast unmöglich, wenn man ein angepasster Stadtmensch ist. Vielleicht gelingt das den Mönchen am Himalaya, fernab aller menschengemachten Ballungszentren, in denen wir unseren Wachtraum vom Leben zurechtgelegt haben. Nur in eine gefühlte Nähe von diesem heiligen Ursprung zu tauchen, tröstet mich und gibt mir Hoffnung.

Die Chemotherapie ist mir nach wie vor ein Gräuel und ich kann mir nicht vorstellen, jemals eine zu machen. Ich recherchiere und kämpfe um einen leistbaren Strohalm, der mir die vorgesehenen angsteinflößenden Maßnahmen erspart. Habe instinktiv sofort aufgehört, Zucker in allen Varianten zu mir zu nehmen.

28.11.: Meine Heilsteine sind bei mir, Max ist mit mir im AKH. Termin beim Super-Onkologen. Mein Sohn, so tapfer, verbissen, aufmerksam und ernsthaft besorgt um seine geliebte Mama.

So erwachsen, hier bei mir. Jetzt. Was für ein großartiger Mensch sitzt da neben mir. Der Onkologe, sehr bemüht, rasch die notwendigen Untersuchungen zu urgieren, damit die Chemotherapie vorbereitet werden kann.

Computertomographien des Schädels, des Oberkörpers und eine Szintigraphie des Knochengerüsts. Als Abklärung des weiteren körperlichen Befalls in Form von Metastasen. Ein Horror. Das Diagnosezentrum ist so kompetent, rasch, und gibt mir sofort die Befunde mit. Obwohl ich das gar nicht will.

Telefonate mit Elli, bin tapfer, will sie nicht beunruhigen, sie kommt nächsten Mittwoch aus Paris. Kann hier, in Wien, erstmal via Internet das Jusstudium weitermachen, sagt sie. Hoffe, das stimmt.

Die Dame am Schalter der Radiologie - *Goldenes Kreuz* ist sehr nett, sie kennen die Schwester von Frau Doktor. Meiner Bitte, ob sie die Mammografie- und Biopsie- Unterlagen noch-mals kopieren könnte, kommt sie sehr gerne nach und bietet mir fürsorglich einen Platz bei ihr im Vorzimmer an, damit ich nicht im Wartezimmer sitzen muss. Die Aussicht, hier liebevoller aufgehoben zu sein, füllt meine Augen mit Tränen. Ich beobachte, dass Fürsorglichkeit und Empathie Anderer mich so unglaublich traurig machen und mir Tränen in die Augen treiben. Warum eigentlich? Es erinnert mich daran, wie arm ich bin und wie leid ich mir tu. Ich überlege, ob ich nicht im Wartezimmer anonym bin und will aufstehen, aber bleib sitzen und atme tief durch. Ich beobachte das alltägliche Treiben. Die Routine eines ganz normalen Alltags. Die Menschen reden, sie lächeln, nicken höflich, schütteln einander die Hände. Ich bin ein stiller Teil des Geschehens. Es ist fast angenehm, gerade jetzt nichts tun zu müssen. Nur zu warten.

Die Stimmung hier sehr fürsorglich und ruhig. Trotzdem höre

ich kein Wort mehr, verfolge mit meinen Augen die Ärzte und PatientInnen. Das alltägliche Treiben in einer radiologischen Praxis. Ich fühle mich eingesperrt, in mir. Eingesperrt in diesem viel zu engen Raum. Ein Raum voller Traurigkeit und Schwere. Bin ich es? Wache ich jetzt hoffentlich bald auf aus meinem Albtraum? Fühle mich seltsam gespalten. Ich höre nichts, ich beobachte. Nehme aus einer inneren Stille das laute Außen wahr, bin abgeschnitten von dem alltäglichen Treiben in der Praxis. Krebs, Chemo, Glatze, grünlich blass, Mitleid. „Sorry, it's even worse“, sagt ein Arzt ganz leise einer wunderschönen großen Frau, und drückt ihr die Befunde in die Hand. Ich erstarre. Die wunder-schöne Frau steht am Empfang und nickt ruhig bei den Worten über ihren radiologischen Befund. Tränen steigen mir in die Augen. Wenn jetzt auch was mit meiner Schilddrüse ist? Schilddrüsenkrebs? Zwei Chemos?

Angst. Schilddrüse, mein Organ der sehr großen Aufmerksamkeit. Immer. Jetzt alles aus? Reges Treiben. Ich will nur weg. Ich will jetzt nix. Will weinen. Habe Angst. Bin allein. Eine von Vielen hier. Was denken die Menschen? Alte Damen gehen lächelnd und erleichtert mit ihren Befunden wieder nach Hause. Ich will auch nach Hause und mein Leben weiterleben, will an dem Kongress weiterarbeiten. Stelle mir das vor. Ich kann's noch immer nicht glauben. Ich habe Krebs. Ich bin nicht hier. Bin ganz woanders. Weit weg.

„Frau Fischer!“, ruft es und man weist mich in einen Raum durch's Wartezimmer durch. Die Dame sagt mir, ich soll den Hals frei machen. Besser, den ganzen Oberkörper. Der Doktor kommt gleich. Die wunderschöne Frau sitzt wieder im Wartezimmer, liest ein Buch. Was denkt sie jetzt, da es schlimmer ist? Liest sie wirklich?

Habe mein Lieblings-Top an. Statt BH. Ziehe die Ärmel über die Schulter. Ist Schilddrüse, nicht Brust, denke ich. Dieses